

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 70 (1997)

Heft: 12

Artikel: Aus der Geschichte lernen?

Autor: Senn, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte lernen?

Untersuchung an Hand von Beispielen aus dem Aktivdienst 1939/45

Einleitung

Die Geschichte wiederholt sich nicht. Selbst wenn sich scheinbar ähnliche Vorgänge abspielen wie in der Vergangenheit, sind die waltenden Umstände verschieden. Die Geschichte liefert also keine Handlungsrezepte und keine Vorbilder für Nachahmer ohne eigene Schöpfungskraft. Sie bildet aber die Wurzel zum Verständnis der Gegenwart. Nur wer weiss, wo er herkommt, kann zielbewusst in die Zukunft schreiten, ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren. Das Studium von Lagen und Handlungen der Vergangenheit bildet aber auch ein Mittel, eigene Erfahrungen zu bereichern, allgemeine Erkenntnisse zu sammeln. Der Nachvollzug von Analysen und Synthesen führender Männer schult die Fähigkeit, auf uns zukommende Dinge zu durchschauen und den Handlungsbedarf zu erkennen, den sie hervorrufen.

Jede Vernachlässigung der Armee rächt sich

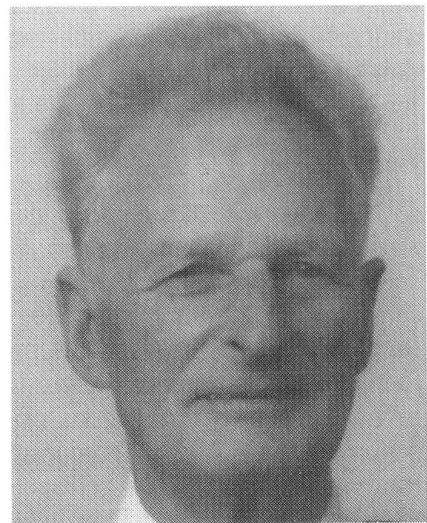
In der Friedenseuphorie der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wurde unsere Armee auf dem Stand von 1918 eingemottet. Als 1933 Hitler an die Macht kam und mit einer existentiellen Bedrohung der Schweiz in naher Zukunft zu rechnen war, konnten die Unterlassungssünden nicht mehr in nützlicher Frist behoben werden. Bei Kriegsausbruch im September 1939 verfügte die Schweizer Armee nur über zwei Panzerabwehrwaffen pro Bataillon. Die Artillerie war grösstenteils noch mit pferdebespannten Geschützen

des Kalibers 7,5 cm ausgerüstet. Die Flugwaffe blickte mit Stolz auf ihre 50 modernen Messerschmittflugzeuge, doch alle andern Typen waren veraltet. Fliegerabwehrwaffen gab es keine. Die Wehrmänner beherrschten zwar ihre Waffen, waren aber auf den Kampf gegen Panzer und Flugzeuge schlecht vorbereitet. Die Verbandsschulung stand auf niedrigster Stufe.

Lehre: Jede Armee und erst recht eine Milizarmee muss ständig in guter Verfassung gehalten werden, wenn sie im Ernstfall ihre Aufgaben erfüllen soll. Sie kann im Umfang reduziert werden, aber der verbleibende Kern muss gut ausgerüstet und gut ausgebildet sein.

Wer veralteten Vorstellungen nachhängt, beeinträchtigt seine Erfolgsaussichten

Der schweizerische Generalstab verfolgte zwar in den dreissiger Jahren die entstehende Blitzkriegsdoktrin, die sich auf Panzer und Flugzeuge abstützte, mit wachem Interesse. Doch die Einführung eigener Panzer stand nicht zur Diskussion. Das Thema war tabu. Man schreckte vor den rüstungstechnischen, ausbildungsmässigen und logistischen Schwierigkeiten zurück. Die Folge davon war, dass in der Limmatstellung 1939/40 gepanzerte Kampfverbände fehlten, um den Verzögerungskampf ab Landesgrenze zu führen und feindliche Truppen, welche die Armeestellung durchbrochen hatten, im Gegenangriff zu werfen. Die Armee war dazu gezwungen, sich auf eine lineare und im Mittelland weitgehend statische Verteidigung hinter durchgehenden natür-



Hans Senn

Hans Senn wurde 1918 in Aarau geboren, wo er die Schulen bis zur Matura besuchte. Ab 1938 widmete er sich neben den häufigen Militärdiensten an den Universitäten von Zürich und Bern dem Studium der Rechtswissenschaften, der Germanistik und der Geschichte. 1945 promovierte er mit einer Dissertation über General Hans Herzog, Oberbefehlshaber der Schweizerischen Armee während der Grenzbesetzung von 1870/71. Anschliessend trat er ins Instruktionkorps der Infanterie ein. 1955 bis 1957 absolvierte er die Ecole Supérieure de Guerre in Paris. Als Milizoffizier war er Stabschef der Grenzddivision 5 und kommandierte das Infanterieregiment 23. Als Berufsoffizier versah er während sechs Jahren den Posten des Chefs der Operationssektion im Stab der Gruppe für Generalstabsdienste. Der 1967 ins Leben gerufenen Studienkommission für strategische Fragen gehörte er als Berater an. 1970 wurde er zum Unterstabschef Planung ernannt und gleichzeitig zum Divisionär befördert. Damit nahm er auch Einsitz in den Stab für Gesamtverteidigung. 1972 bis 1976 stand er an der Spitze des Feldarmee Korps 4. 1977 bis 1980 trug er als Generalstabschef die Verantwortung für die materielle und operative Kriegsbereitschaft der Armee. Seit seinem Rücktritt befasst er sich mit militärgeschichtlichen Studien. 1981 betraute ihn die Universität Bern mit einem militärwissenschaftlichen und 1985 mit einem militärhistorischen Lehrauftrag, von dem er Ende 1988 entbunden wurde. In diesen Jahren leitete er auch gemeinsam mit den Professoren Walther Hofer und Rudolf Bindschedler Kolloquien zur Sicherheitspolitik. Als Früchte seines Lehrauftrages publizierte er fünf Bücher:

- Die Entwicklung der Führungsstruktur im Eidgenössischen Militärdepartement, Frauenfeld 1982;
- Friede in Unabhängigkeit, von der Totalen Landesverteidigung zur Sicherheitspolitik, Frauenfeld 1983;
- Erhaltung und Verstärkung der Verteidigungsbereitschaft zwischen den beiden Weltkriegen, Band VI «Der Schweizerische Generalstab», Basel 1991;
- Anfänge einer Dissuasionsstrategie während des Zweiten Weltkrieges, Band VII «Der Schweizerische Generalstab», Basel 1995.
- Basel und das Gempfenplateau im Zweiten Weltkrieg, Frauenfeld 1996

lichen Panzerhindernissen zu beschränken.

Lehre: Eine Armee, die ihre Operationsfreiheit nicht verlieren will, muss sich technisch und taktisch auf den kommenden und nicht auf den vergangenen Krieg vorbereiten.

Das Udenkbare denken!

1939/40 wurde der Einsatz der Armee bei Bedrohungen aus verschiedenen Himmelsrichtungen sehr intensiv studiert. Eine Möglichkeit aber, nämlich der Zusammenbruch Frankreichs, wurde nicht in Betracht gezogen, ob schon einzelne Anzeichen darauf hindeuteten wie z.B. das geflügelte Wort «Mourir pour Danzig?». So kam die Zerschlagung der französischen Armee für die schweizerische Armeeführung unerwartet. Sie reagierte Mitte Juni mit einer improvisierten Verlängerung der Armeestellung nach Westen bis zum Genfersee, was einer Verzettlung der Kräfte gleichkam. Sie brauchte über einen Monat Zeit, um eine der Rundumbedrohung angemessene Lösung zu realisieren.

Lehre: Wer sich nicht überraschen lassen will, muss selbst das scheinbar Unmögliche in die Planung einbeziehen. Scheuklappen dürfen nicht geduldet werden.

Der Bezug des Reduits: Demutsgeste oder mutige Aushilfe in kritischer Lage?

Am Entschluss zum Bezug eines Alpenreduits durch die Feldarmee wurden drei Dinge bemängelt:

- Die Preisgabe der Zivilbevölkerung,
- Die Möglichkeit der Aushungierung,
- Die Aussicht des Gegners, durch Zerstörung der grossen Städte die Kapitulation zu erzwingen.

Darauf gibt es folgende Antworten:

- Das Land wurde von der Grenze weg verteidigt. Die rund 80 000 Mann Grenztruppen hatten bis zur letzten Patrone zu kämpfen. Im Mittelland führten die Leichten Brigaden, gestützt auf ein dichtes Zerstörungsnetz, den Verzögerungskampf.

- Im Zentralraum wurden Vorräte für fünf Monate angelegt. Der Angreifer hätte sich eine so lange Belagerung aus Prestige-Gründen und weil er die engagierten Kräfte anderweitig benötigte, nicht leisten können.

- Die Möglichkeit der Erpressung durch Terrorangriffe bestand unabhängig vom gewählten Dispositiv.

Der Alpenraum war das einzige Einsatzgebiet, in dem unsere Infanteriearmee den Rundumangriff weit überlegener gepanzerter und von Flugzeugen massiv unterstützter Verbände mit Aussicht auf Erfolg abwehren konnte. Diese Tatsache verlieh dem Bundesrat den nötigen Rückhalt, um ein mit Einmarschdrohungen verbundenes Ultimatum zurückzuweisen. Das Reduitkonzept sollte die Eroberungsgelüste des potentiellen Feindes in dreierlei Hinsicht dämpfen:

- Nichts fürchteten die deutschen Generäle mehr als langwierige Gebirgskämpfe, die zahlreiche Heeresseinheiten während längerer Zeit absorbierten.

- Die Achsenmächte waren auf die Alpentransversalen angewiesen. Diese wurden von den Reduitverbänden beherrscht und waren zur nachhaltigen Zerstörung vorbereitet.

- Der Territorialdienst sorgte im ganzen Land für die Unbrauchbarmachung der Produktionsanlagen und Warenvorräte, die dem Feind hätten Nutzen bringen können.

Das Reduit wurde nicht bezogen, um angesichts der starken Überle-

genheit des potentiellen Gegners unsere Armee in einen sichern Hort zurückzunehmen, sondern um darzutun, dass ein Angriff auf unser Land sich nicht lohne. Die Führung des Dritten Reiches hat denn auch den Reduitentschluss nicht als Demutsgeste sondern als Demonstration unseres Widerstandswillens aufgefasst.

Lehre: Selbst ein militärisch unterlegener Kleinstaat, der durch eine Grossmacht bedroht wird, kann diese vom Angriff abbringen, wenn er seine Trümpfe geschickt ausspielt. Er muss dem Gegner klar machen, dass der erhoffte Gewinn in einem schlechten Verhältnis zum Preis steht, den er zu entrichten hat.

Gesamtüberblick

Die Kriegsbereitschaft unserer Armee wies 1939/40 viele Lücken und Schwächen auf. Sie erreichte erst ab etwa 1941 einen genügenden Stand. Anerkannt wurde von ausländischen Fachleuten jedoch von Anfang an der Widerstandsgest des Volkes und der Kampfwille der Wehrmänner. Hitler hat im Sommer und Herbst 1940 den Angriff auf die Schweiz erwogen, aber schliesslich verworfen. Er wollte wohl seine strategischen Visionen nicht durch eine Nebenaktion beeinträchtigen, die zu einer längeren Bindung einer grösseren Anzahl von Heeresseinheiten hätte führen können. Wäre unsere Armee in der Friedenseuphorie der zwanziger Jahre abgeschafft oder in den dreissiger Jahren nicht erneuert worden, hätte der deutsche Führer wohl keine Hemmungen verspürt, in die Schweiz einzumarschieren.

Lehre: Jede Armee weist Schwächen auf. Sie kann ihren Auftrag dennoch erfüllen, wenn zwei unerlässliche Voraussetzungen gegeben sind: der durch nichts klein zu kriegerische Widerstandsgest des Volkes und der unbeugsame Kampfwille der Wehrmänner.

Dr. Hans Senn